

GÄRTNERLATEIN



Rosafarbene Blüten im Überfluss

Blau und Rosa ergänzen sich gut. Daher machen sich zum Beispiel die blau blühenden Sorten von Zwergiris, Schneeglöckchen oder Hyazinthen gut als Begleitpflanzen zum insektenfreundlichen Judasbaum (Cercis). Dieser erblüht im April über und über in Rosa. Das Besondere: Seine pollenhaltigen Blüten treiben nicht nur aus dünnen Ästen, sondern auch aus dicken und sogar aus dem Stamm aus. Der Name des Judasbaums soll auf eine Legende zurückgehen: An so einem Baum soll sich Judas nach dem Verrat an Jesus erhängt haben. Der Baum sei dabei vor Scham rot angelaufen. Häufig wird der Judasbaum auch unter dem Namen Herzbaum oder Liebesbaum im Gartenfachhandel angeboten. Die Blütenknospen können sauer eingelegt und wie Kapern verwendet werden, wie der Verbraucherinformationsdienst aid berichtet. Der Judasbaum wächst in nahezu jeder kalkhaltig-nährstoffreichen Erde und bevorzugt einen sonnigen bis nur mäßig halbschattigen Standort.

KURZ GEMELDET

Hainbuchen möglichst wurzelnackt kaufen

Hainbuchen (Carpinus betulus) haben dichtes Laub und lassen sich sehr gut in Form schneiden, weshalb sie als Heckenpflanzen beliebt sind. Der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde empfiehlt, wurzelnackte Pflanzen zu kaufen, da diese wesentlich günstiger sind. Wurzelnackt bedeutet, dass die Pflanzen keinen Topf oder Erdballen haben. Sie müssen deshalb nach dem Kauf sehr schnell gepflanzt werden, damit die empfindlichen Wurzeln nicht vertrocknen. Der Hobbygärtner hebt einen Graben aus, der etwa eineinhalbmal so breit und tief sein sollte wie das Wurzelwerk. Letztlich kommen die Wurzeln so tief in den Boden, wie die Hainbuchen auch in der Baumschule standen. Das erkennt man leicht an der Färbung des Wurzelhalses. Nach dem Einsetzen muss der Gärtner die Erde rundherum kräftig antreten und gießen. Hainbuchen bilden naturgemäß wirkende Hecken, denn die Pflanze ist hierzulande heimisch und deshalb bestens an unser Klima angepasst, erklärt der BDG. Zudem nutzen Singvögel die Bäume gern zum Nisten.

Zwergpfeffer mag keine direkte Sonneneinstrahlung

Der Zwergpfeffer (Peperomia) mag es hell, aber nicht zu sonnig. Daher rät das Blumenbüro Essen, die Zimmerpflanze an einen Standort ohne direkte Sonneneinstrahlung zu stellen. Hier sollte es warm sein, auf keinen Fall unter 13 Grad Raumtemperatur. Gegossen wird am besten immer so, dass das Substrat im Topf nicht komplett austrocknet. Wichtig ist auch, das Wasser direkt auf die Erde zu geben und die Blätter zu verschonen. Und jeden Monat können Hobbygärtner etwas Dünger geben. Der Zwergpfeffer ist eine Blattschmuckpflanze aus den Tropen, vor allem im Gebiet um den Amazonas in Südamerika ist sie zu Hause. Sie ist auch als Grüne Linse, Krokodilstränge oder Rattenschwänzen bekannt. Grund dafür ist ihr vielfältiges Aussehen: Die Blätter des Zwergpfeffers variieren nicht nur in verschiedenen Grüntönen, sondern können auch in Gelb, Rot, Rosa oder Silber gemustert sein. Sie sind mal glatt und mal strukturiert.

Sämlinge mit Spiegeln leiten



Sommerblumen, junge Gemüsepflanzen und Kräuter, die auf der Fensterbank aus Samen vorgezogen werden, wachsen zum Licht hin – und werden daher häufig schief. Statt die Töpfe immer wieder zu drehen, kann man auch einen Spiegel oder etwas Stanniolpapier auf der Gegenseite anbringen. Dazu rät Isabelle Van Groeningen von der Königlichen Gartenakademie in Berlin. So bekommen die Sämlinge von beiden Seiten ausreichend Licht und bleiben gerade. Vor allem Tomatensämlinge recken sich dem Licht zu, werden dadurch lang und länger und knicken dann auch immer wieder einmal ab. Doch solange der vergelte Trieb nicht durchbricht, besteht noch Hoffnung auf Rettung. Die Pflanze sollte neu tief in die Erde gesetzt werden, sodass die Knickstelle stabilisiert wird.

Eigene Samen – für Vielfalt im Garten

Es muss nicht immer die Ware aus den Tütchen sein: Jeder kann Saatgut ganz leicht selber züchten, sagt Gärtnerin Anja Banzhaf und rät dazu, einfach mal mit Tomaten anzufangen.

Frau Banzhaf, warum ist es heutzutage etwas Besonderes, Saatgut zu sammeln oder selbst zu züchten?
Saatgut war über Jahrtausende ein Alltagsgut. Saatgut wurde nicht verkauft, es wurde weitergegeben – wie andere Bestandteile von Kultur und Wissen der Menschen.

Sie haben Ihr gerade erschienen Buch „Wer die Saat hat, hat das Sagen“ genannt. Bauern und Hobbygärtner säen und ernten doch – gewinnen sie denn kein Saatgut?
Die Bauern in Deutschland produzieren heute praktisch kein Gemüsesaatgut mehr selbst, und auch bei Getreide wird nur noch etwa die Hälfte des Saatgutes aus der Ernte gewonnen. Die Landwirte kaufen ihr Saatgut bei Anbietern, die zu den marktbeherrschenden Unternehmen wie Monsanto, Bayer oder DuPont gehören. Sie kaufen jedes Jahr aufs neue Saatgut aus Hybridzüchtung, die selbst keinen Nachbau ermöglichen – und den darauf abgestimmten Dünger. Hybride verknappt auf künstliche Weise ein Gut, das allen offenstehen sollte.

Was sind die Folgen?
Es gibt heute eine extreme Vereinfachung beim Anbau von Lebensmitteln. Es gibt immer mehr Monokulturen. Die lassen sich aus der Sicht der industriellen Landwirtschaft besser bewirtschaften als eine Kulturlandschaft mit Vielfalt. Es geht um eine scheinbare Effizienz, die einen unglaublichen Druck auf viele Bauern erzeugt, die diese Entwicklung selbst als tragisch betrachten.

Was spricht denn aus Ihrer Sicht gegen diese Vereinfachung beim Anbau von Lebensmitteln, wie Sie das nennen?
Wir können eine dramatische Vernichtung von Kulturpflanzenvielfalt beobachten, die auch mit einer geschmacklichen Verarmung einhergeht. Drei Arten liefern uns Menschen heute 60 Prozent der Nahrungsenergie.

Wie viele Arten könnten wir nutzen?
Es dürften wohl etwa 50 000 Arten sein, die wir zur Nahrungsaufnahme nutzen könnten – mit unzähligen dazugehörigen Sorten.

Sie haben in Göttingen eine Initiative für urbane Gärten gestartet und setzen sich für Saatgutvielfalt ein. Was kann ich denn als Hobbygärtner machen, um die Sortenvielfalt zu erhalten?
Da gibt es zum Glück viele Möglichkeiten, selbst aktiv zu werden. Ein Beispiel: Gruppen, die sich um alte Sorten kümmern, vergeben oftmals Patenschaften für eine Sorte.

Was mache ich als Pate einer Sorte?
Sortenpaten bekommen Saatgut der entsprechenden Sorte und könne diese in ihrem Garten oder auf dem Stadtbalkon anpflanzen. Sie können die Pflanzen ernten und essen und Saatgut davon gewinnen. Vielfalt erhalten durch Essen, das ist doch wunderbar!

Worauf müssen Hobbygärtner denn achten, wenn sie Saatgut kaufen wollen, aus dem sie auch selbst neues Saatgut gewinnen können?
Auf der Verpackung von Hybridsaatgut steht F1. Wenn diese Bezeichnung fehlt, ist davon auszugehen, dass das Saatgut von einer samenfesten Sorte stammt.

Ist das Vermehren von Saatgut eigentlich schwierig?
Die Menschen haben 10 000 Jahre lang Wissen angesammelt und im Alltag eingesetzt – und auch immer wieder Neues probiert. Sie haben Wissen und Saatgut an die nächste Generation weitergegeben. Kurz gesagt: Das Vermehren von Saatgut kann grundsätzlich jeder.



Der Klassiker: Ein Gärtner lässt Sonnenblumensamen ins Beet rieseln. Wer Sonnenblumenblüten im Herbst trocknet, kann selbst Samen für die nächste Saison gewinnen.

Foto: iStock

Womit sollte ich denn als Laie beginnen?
Starten Sie mit der Tomate. Es gibt verschiedene Methoden, das Saatgut zu gewinnen. Die einfachste: Die Tomate aufschneiden, das Innere mit der glibbrigen Masse und den Samenkömern rausnehmen. Dann die gallertartige Masse auf einem Tuch ausdrücken und die Kerne trocknen lassen. Und schon haben Sie das Saatgut für das nächste Jahr.

Wie lagere ich die Saatkörner am besten?
Die trockenen Samenkömer einfach in ein Glas tun und das Glas beschriften – fertig.

Die Tomate ist also einfach, wo wird es schwieriger?
Die Möhre ist etwas für Fortgeschrittene. Wissen Sie, wo bei der Möhre das Saatgut ist?

Nein, keine Ahnung.
Da sind Sie nicht alleine. Möhren sind zweijährige Pflanzen. Im zweiten Jahr kann die Pflanze mehr als einen Meter hoch nach oben wachsen – und dann bilden sich die Samen in den weißen Blüten.

Vielfalt erhalten durch Essen, das ist doch wunderbar!

Anja Banzhaf, Gartenaktivistin

»

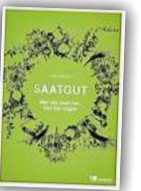
Das Vermehren von Saatgut für die nächste Saison ist die eine Sache, die andere ist die Züchtung. In Ihrem Buch beschreiben Sie, dass es etwa in Mexiko Tausende Sorten Mais gab und noch immer gibt, für jede Bodenlage, für unterschiedliche Höhen, für unterschiedliche Gerichte. Wie haben das die Menschen dort gezüchtet?
Es gibt 6000 Jahre alte Höhlenfunde einer Pflanze, die wir heute Teosinte nennen. Mit wenigen Körnern erinnert sie eher an eine Kornähre. Aus diesem Wildgras hat sich über sehr viele Jahre auch der Maiskolben entwickelt – durch Mutationen und durch gezielte Auslese der Menschen.

Wie muss man sich ein solches Züchten vorstellen?
Eine erste Auslese fand sicher schon

ZUR PERSON



Anja Banzhaf ist Mitbegründerin eines Netzwerks für urbane Gärten in Göttingen. Sie hat zudem in einer Samengärtnerei gearbeitet. Während und nach ihrem Studium der Geografie, Ressourcenökonomie und Botanik in Göttingen und Wellington/Neuseeland hat sie zahlreiche Projekte weltweit besucht. Ihr Buch „Saatgut: Wer die Saat hat, hat das Sagen“ ist im oekom-Verlag erschienen (272 Seiten, 19,95 Euro).



beim Sammeln von Getreide statt. Wildes Getreide platzt früh auf und vermehrt sich dadurch. Die Menschen sammelten gezielt das Getreide, das an der Ähre blieb. Es muss dann ein ständiges Probieren gewesen sein. Die frühen Bauern haben Samen der Pflanzen genommen, die besonders gut getragen haben oder besonders schmackhaft waren. Über Generationen haben Gruppen von Menschen die Maissorten gezüchtet, die ihnen das Überleben gesichert haben – und die ihnen schmeckten.

Das können heute also auch Kleingärtner machen?
Es ist doch herrlich, sich auszuprobieren. Ob alleine im Garten oder in einer Gruppe. Wichtig ist, dass man anfängt, sich Gedanken macht, Spaß entwickelt an der Vielfalt und am vielfältigen Geschmack.

Was sind denn für heutige Hobbygärtner die Vorteile einer Sortenvielfalt – neben den Geschmacksunterschieden?
Das sind dieselben wie bei den Maisszüchtern in Mexiko. Unsere Böden und klimatischen Bedingungen sind unglaublich vielfältig. Eine Sortenvielfalt sichert auch eine Vielfalt von Tieren und anderen Pflanzen. Unterschiedliche Sorten blühen etwa zu verschiedenen Zeiten – was wiederum etwa für Bienen wichtig ist. Und das gesamte System Garten ist weniger anfällig für Krankheiten. Es ist doch verrückt, dass heute in allen Ländern, in denen Bananen angebaut werden, überwiegend eine Sorte angebaut wird.

Wenn es denn mit dem Vermehren von Tomaten und Möhren klappt, wie können Hobbygärtner andere Menschen für dieses Thema begeistern?
Es gibt viele Möglichkeiten. Saatgut ist ein schönes kleines Mitbringsel zum Geburtstag, man kann es sogar per Post an Freunde verschicken, dem Nachbarn schenken. Und man kann darüber sprechen.

Das letzte Kapitel Ihres Buches ist ein Plädoyer für mehr Chaos. Chaos ist in unserer Gesellschaft im Allgemeinen und bei manchen Gartenfreunden im Speziellen nicht gerade beliebt. Warum also Chaos im Garten?
Wir glauben ja gerne, dass wir die Natur beherrschen – haben vieles aber noch nicht verstanden. Dieses nicht verstandene System wollen wir effizient nutzen. Das Ergebnis ist: Wir reduzieren Vielfalt zu Einfachheit. Ein sinnvolles Durch- und Nebeneinander – Chaos ist ja hier auch eine Zuschreibung von außen – ist komplex, widerständig und lebendig. Und mit dem Saatgut fängt alles an.

Interview: Gerd Schild

Obst und Orchideen vertragen sich nicht

Manche Pflanzenarten sind sehr sensibel – unsere Expertin gibt Tipps zum richtigen Umgang

Immer wieder muss ich das Abfallen von Knospen bei meinen Orchideen beklagen. Es sind die ersten Knospen an einem Trieb im halbfertigen Stadium. Sie werden gelb und fallen ab. Die letzten zwei bis drei Knospen kommen oft durch bis zur Blüte. Was mag die Ursache sein?

Roswitha Zwenke
Für das Abfallen der jüngsten Knospen gibt es viele Ursachen: zu wenig Wasser, Standortwechsel oder Zugluft. Orchideen reagieren empfindlich, wenn ein Obstkorb in der Nähe steht und Reifegas abgibt, wenn die Pflanze über der Heizung in der aufsteigenden, warmen Luft steht oder wenn sie nach dem Kauf bei kalten Temperaturen ungeschützt transportiert wird. Die jungen Knospen haben das empfindlichste Gewebe und reagieren am schnellsten auf Stress.



Was kann ich gegen Essigbäume tun? Neben meinem Garten befindet sich ein ungenutzter Garten und dort verbreitet sich der Essigbaum rasend schnell. Ich schneide ihn zurück und kleine Gewächse raus, aber ohne längeren Erfolg. Ein anderer Nachbar hatte einen Essigbaum im Garten, aber diesen im vergangenen Jahr entfernt. Wie kann ich diesem Wildwuchs von Essigbäumen Einhalt gebieten?

Christel Wolf
Essigbäume bilden auf sandigen, humosen Böden weitreichende Ausläufer, die nach Wurzelverletzungen noch verstärkter auftreten. Ihnen bleibt entweder nur das Abstechen der Ausläufer mit dem Spaten oder das Setzen einer Wurzelbarriere aus einer fingerdicken Kunststoffmatte an Ihrer Grundstücksgrenze entlang, wie sie auch für manche Bambusarten nötig ist,

um eine ungehinderte Ausbreitung zu unterbinden.

Ich habe eine Frage zu Möhren im Garten. Trotz genügendem Abstand und genügendem Wasser bleiben sie klein. Ich dünge sie mit Kompost. Reicht der Dünger nicht aus?
Roswitha Zwenke
Möhren sind Schwachzehrer und brauchen nicht viele Nährstoffe, doch von allen Nährstoffen etwas. Ob Ihr Kompost ausreichende Mengen an Stickstoff, Phosphor, Kalium und Magnesium enthält, vermag ich nicht zu sagen. Schicken Sie eine Bodenprobe zum Beispiel an die LUFA Nord-West in Oldenburg. Eine Analyse mit Düngeempfehlung erhalten Sie schon für 36,10 € zuzüglich Mehrwertsteuer. Der pH-Wert Ihres Bodens wird gleich mit untersucht und Sie erfahren, ob der Boden gekalkt und gedüngt werden muss und, wenn ja, womit und wann.

Ich habe an einer Stelle im Rasen seit



Erika Brunken ist Leiterin der Niedersächsischen Gartenakademie der Landwirtschaftskammer in Bad Zwischenahn.

zwei bis drei Jahren kleine Kahlstellen, die sich trotz Düngung und ausreichender Bewässerung immer nur kurzzeitig schließen. Gärtner schlossen einen Pilzbefall und Wühlmäuse aus. Sie vermuteten, dass Ameisen den Graswurzeln zusetzen. In anderen Bereichen des Rasens sind im Sommer allerdings kleine Erdhaufen von Ameisen zu sehen, ohne dass der Rasen darunter leidet. Was kann ich gegen die Kahlstellen tun? Ergänzend

muss ich anmerken, dass ich im letzten Sommer wahrscheinlich genau diese Rasenstellen überdüngt habe. Der Rasen scheint an bestimmten Stellen verbrannt zu sein, die Kahlstellen wurden größer bzw. zahlreicher.
Winfried Domhof
Kahlstellen im Rasen können durch Pilze wie Rotschimmigkeit entstehen. Hier hilft nur eine optimale Düngung und Bewässerung. Dauerfeuchte gilt es zu vermeiden. Und den Rasenfilz durch Vertikutieren zu verringern. Es ist natürlich auch möglich, dass Sie durch Überdüngung die Gräser verbrannt haben. Das würde sich mit der Zeit erst verwaschen. Sie könnten beregnen oder an diesen Plätzen die Erde austauschen mit einer anschließenden Nachsaat. Oder ist es möglich, dass Katzen oder Hunde sich auf Ihrem Rasen Plätze zum Urinieren suchen?

1 Sie haben auch Fragen an unsere Experten? Bitte schreiben Sie uns per E-Mail an garten@haz.de